



# AUS DER GESCHICHTE LERNEN – DEMOKRATIE GESTALTEN CHANCEN UND GRENZEN DER HISTORISCH-POLITISCHEN JUGENDBILDUNG AN KZ-GEDENKSTÄTTEN

Ein Schwerpunkt der Netzwerkstelle für politische Jugendbildung bei der Evangelischen Jugend in Niedersachsen liegt auf der Verbindung von Menschenrechts- und Geschichtsbildung an KZ-Gedenkstätten. Wie gelingt diese Arbeit mit Jugendlichen, wenn der zeitliche Abstand zum Holocaust und die Vielfalt von Hintergründen der Teilnehmenden zunehmen? Der Artikel skizziert ausgehend von zwei Praxisbeispielen Anregungen für die pädagogisch-didaktische Reflexion von KZ-Gedenkstättenbesuchen mit jungen Menschen.

## KZ-Gedenkstätten als Lernorte für ein kritisches Geschichtsbewusstsein

Die deutsche Gesellschaft ist im stetigen Wandel. Bei der Beschäftigung mit historischen Zusammenhängen ist daher nicht nur eine Einordnung der historischen Zeit und Ereignisse nötig, sondern eine sozial-politische Orientierung über sich verändernde gesellschaftliche Verhältnisse. Dabei ist zu beachten, dass Jugendgruppen und Schulklassen heute so heterogen sind, dass auf sehr unterschiedliche Aspekte der Zielgruppe bei der historisch-politischen Bildungsarbeit eingegangen werden muss. Junge Menschen unterschiedlicher nationaler aber auch sozialer Herkunft brauchen eine differenzierte Ansprache, ebenso sollte auf verschiedene Lerntypen Rücksicht genommen werden. Daher sollte der Migrationshintergrund nicht im Zentrum stehen, sondern als ein Aspekt unserer heterogenen Gesellschaft gesehen und berücksichtigt werden. Im gegenseitigen Austausch lernen junge Menschen unter Anleitung, dass ein multiperspektivischer Ansatz mit kontroversen Diskussionen, einer Einbindung ihrer Generation und damit auch ihrer eigenen Person wichtig ist, um ein historisch reflektiertes Bewusstsein, ein kritisches Geschichtsbewusstsein, zu entwickeln und auszubauen.

Der Besuch von KZ-Gedenkstätten kann zu der Entwicklung eines kritischen Geschichtsbewusstseins auf unterschiedliche Weise beitragen. KZ-Gedenkstätten ermöglichen jungen Menschen zunächst eine Begegnung mit den konkreten Orten der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik. Sie sind ein Friedhof, ein authentischer Ort, an dem die Nationalsozialisten ihre Opfer ermordet haben, wo Tote begraben wurden und sich Besucher\*innen heute an diese Menschen erinnern können. Als Mahnmal erinnern KZ-Gedenkstätten an schreckliche Ereignisse und stellen so einen Ort mit einer eindringlichen Aufforderung dar, dass die Geschichte nicht vergessen werden darf und weiterhin Kriege und Genozide Länder und Menschen vernichten. Zugleich sind solche Gedenkorte aber auch Lernorte, die über Opfer und Täter\*innen informieren, über Gefahren unterrichten und auch Betroffenheit und Gefühle erzeugen können. An KZ-Gedenkstätten verbinden sich kognitives und emotionales Lernen. Sie fungieren als historisch authentische Orte des Leidens der Opfer und als Zeugnis nationalsozialistischer Verbrechen. Dadurch wird ihnen die Funktion eines besonderen pädagogischen Mediums zugesprochen, um eine besonders nachhaltige Wirkung zu verleihen, dass „Auschwitz nicht noch einmal sei“.<sup>1</sup> So stehen KZ-Gedenkstätten in der öffentlichen Wahrnehmung auch als Symbol für den Holocaust und die NS-Diktatur insgesamt.



Damit wird vorausgesetzt, dass junge Menschen diese Funktion erkennen und deuten können. Es ist aber keine Selbstverständlichkeit, dass (junge) Menschen wissen, welche Massenverbrechen an Orten wie Auschwitz, Sobibor oder Babyn Jar passierten oder was der Begriff Holocaust bedeutet. Die Gedenkstättenpädagogik steht demnach vor der Herausforderung, eine Art „Übersetzung“ zu leisten, bei der Wissen über den authentischen Ort, einschließlich seiner historischen Zusammenhänge, vermittelt und zugleich ein Bezug zur Lebenswelt der Zielgruppe geschaffen wird.

### Praxisbeispiel 1: „Demokratie gestalten – Geschichte entdecken“

Das Seminar zur historisch-politischen Bildung für ehrenamtliche und hauptberufliche Multiplikator\*innen hat einen Einblick in die gedenkstättenpädagogische Arbeit gegeben, sich mit der Gegenwartsdimension auseinandergesetzt und diskutiert, welche Formen der Vermittlung wichtig für eine gelingende historisch-politische Bildung junger Menschen sind.

Die Geschichte des Nationalsozialismus und seiner Vernichtungspolitik ist für junge Menschen zunehmend „weit weg“. Doch Antisemitismus, Rassismus und andere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sind leider nicht nur Zeugnisse der NS-Ideologie, sondern auch traurige Realität der heutigen Gesellschaft. Welche Chancen und Herausforderungen, aber auch welche Grenzen haben Gedenkstätten als außerschulischer Bildungsort? Wie können Besuche von KZ-Gedenkstätten dazu beitragen, ein Bewusstsein für demokratische Strukturen zu fördern? Wie kann es also gelingen, das Geschichtsbewusstsein von Jugendlichen zu fördern „als Zusammenhang von Vergangenheitsdeutung, Gegenwartsverständnis und Zukunftsperspektive“<sup>2</sup> und ihnen die vielseitigen Aspekte dieser Orte als relevantes Thema für ihr Leben in der heutigen Gesellschaft zu vermitteln?

Mit diesen Fragestellungen haben sich die Teilnehmenden bei den Besuchen der Gedenkstätte Esterwegen und dem Erinnerungszentrum Lager Westerbork in den Niederlanden auseinandergesetzt. Neben der Besichtigung der Ausstellungen und des Außengeländes ging es darum, die Gedenkstätten als Lernorte wahrzunehmen. Die Teilnehmenden lernten die pädagogischen Konzepte, einschließlich der Gestaltung der historischen Orte und der medialen Aufbereitung, kennen und sind über ihre Rolle als Multiplikator\*innen der historisch-politischen Bildung ins Gespräch gekommen.

Nach den beiden Gedenkstättenbesuchen haben die Teilnehmenden Methoden des historisch-politischen Lernens erprobt und auf der Metaebene evaluiert. Ihr Fazit: Der Einsatz von Medien, das Lernen mit Biographien, selbstorganisiertes Gedenken und emotionale Zugänge haben große Potentiale für eine gelingende historisch-politische Jugendbildung an Gedenkstätten.

### Praxisbeispiel 2: „Deutsche Erinnerungskultur - was geht uns das an?“

Unter dieser Fragestellung und nach dem Prinzip „Aus der Geschichte lernen und gemeinsam demokratisch handeln“ fand gemeinsam mit dem Türkischen Jugend- und Studenten Bund e.V. (TÖB) ein Studientag in der Gedenkstätte Bergen-Belsen statt. Der Studientag war eingebettet in eine Reihe verschiedener demokratiefördernder Angebote für junge Erwachsene mit Migrationshintergrund. So gab es unter anderem vorab Filmangebote, Gespräche mit Wissenschaftler\*innen und Workshops zur interkulturellen Kompetenz.

Die Zielsetzungen des Studientags waren neben der Vermittlung des Ortes insbesondere die Auseinandersetzung mit der Bedeutung einer Erinnerungskultur für Menschen mit Migrationshintergrund sowie die Reflexion des eigenen Gedenkens. Dabei beschäftigten sich die Teilnehmenden mit der Erinnerungskultur in Deutschland und in der Türkei. Der Tag wurde bewusst mit einer homogenen Gruppe von Menschen mit türkischem Migrationshintergrund durchgeführt, damit diese sich zunächst in ihrem eigenen sozialen Netzwerk mit diesem schwierigen Thema befassen konnten.

Besonders spannend war die Auseinandersetzung mit der Rolle der Türkei in der Zeit des Nationalsozialismus und in der Gegenwart in Bezug auf die Situation von Menschen auf der Flucht. Auch Fragestellungen nach der Bewertung von Völkermorden generell wurden thematisiert, beispielsweise danach, wann und warum einzelne Staaten zu Völkermorden Stellung beziehen. Die Diskussion verdeutlichte, dass die Bezeichnung von Völkermorden nach wie vor Anlass für politische Auseinandersetzungen in unserer vielfältigen Gesellschaft ist. Die Gruppe verständigte sich darauf, dass in Ergänzung zur juristischen Bewertung von Genoziden die Betrachtung historischer Quellen und wissenschaftlicher Erkenntnisse zu einem kritischen Geschichtsbewusstsein und einer eigenen Haltung führen könne.



---

## Fünf Anregungen für die pädagogisch-didaktische Reflexion

### 1. Die Authentizität des Ortes zur Interessensstärkung und Wissensvermittlung

Eine Verbindung zu der Zeit des Nationalsozialismus durch die Erfahrungen der eigenen Familie rückt für die heutige Generation immer weiter in die Vergangenheit. Doch wie sah der Alltag der Opfer im Lager aus? Welche Formen des Selbsterhalts versuchten die Opfer zu nutzen? Wie wurden die Täter\*innen nach der Befreiung des Lagers bestraft? Die Beschäftigung mit solchen Fragestellungen am historischen Ort, einschließlich der Gebäude oder Fundamente, die dortige Auseinandersetzung mit originalen Gegenständen, Dokumenten, Häftlingszeichnungen und zeitgenössischen Medien kann das Interesse verstärken und dazu führen, dass sich Jugendliche ein eigenes Bild von der Geschichte des Ortes machen können. Dies kann Jugendlichen Wissen vermitteln und davon ausgehend ein Verständnis für die hohe Bedeutung des Ortes fördern.

Dabei kann durchaus auch eine Verbindung zu aktuellen politischen Themen hergestellt werden. Die Gefahr einer Manipulation oder unangemessener Vergleiche muss dabei im Blick behalten werden. Dennoch ist eine solche Verbindung wichtig, um Bezüge zur Lebenswelt der jungen Zielgruppe herzustellen und ihre Fragestellungen aufzugreifen. Wenn sich beispielsweise eine Gruppe über die Frage austauscht, was die Menschen damals in der Nachbarschaft und Umgebung eines Lagers gewusst und wie sie reagiert haben, kann die Frage in den Raum gestellt werden, wie sich Menschen heute verhalten, wenn sie einen Bettler am Straßenrand sehen. Wer schaut genau hin und hinterfragt, warum dieser Mann dort sitzt und um Geld bittet? Wer geht hin, gibt dem Mann etwas Geld und fängt womöglich ein Gespräch mit ihm an? Die meisten werden das beklemmende Gefühl kennen, dass man lieber schnell vorübergeht und nicht genau hinschaut oder nachfragt.

### 2. Biografische Bezüge durch Oral-History-Quellen und Zeitzeugeninterviews zur Förderung der Empathie

Oral-History-Quellen oder Zeitzeugeninterviews können die direkten Begegnungen mit Zeitzeug\*innen nicht ersetzen, jedoch die historischen Zusammenhänge um biografische Darstellungen erweitern. Damit kann bei der jungen Zielgruppe die Fähigkeit zur Empathie gesteigert werden.

Zahlen, Daten und Fakten sind als Wissensgrundlage hilfreich, um historische Ereignisse richtig einordnen zu können, jedoch bleiben sie meist nicht so lange im Gedächtnis und tragen in der Regel auch nicht dazu bei, Emotionen zu erzeugen. Diese jedoch können für junge Menschen einen Ausgangspunkt für die Empathie mit den Opfern, eine Auseinandersetzung mit den Handlungen und Dispositionen der Täter\*innen und eine Sensibilisierung gegenüber damaligen und heutigen Menschenrechtsverletzungen schaffen.

Die Zahl über sechs Millionen ermordeter Juden ist abstrakt, das Ausmaß der Massenvernichtung so groß, dass es die Vorstellungskraft übersteigt. Je nach Gedenkort können heute noch vereinzelt Zeitzeugengespräche geführt und dadurch die Vermittlung des Ortes um eine persönliche Erfahrungsebene ergänzt werden. Jedoch wird dies in naher Zukunft nicht mehr möglich sein. Mit dem Ableben der gesamten Erfahrungsgeneration müssen neue Zugänge zur Thematik geschaffen werden. Die Perspektive von gefangenen Kindern und Jugendlichen im Lager kann für Jugendliche, die eine KZ-Gedenkstätte besuchen, interessant sein.



Nicht nur ein ähnliches Alter der Zielgruppe zu Opfern des Ortes kann als Bezugspunkt dienen, sondern auch einzelne Fakten zu der Gefangenengruppe der Child Survivors. So gab es beispielsweise in Lagern das Phänomen der Rollenumkehr: Die Eltern von Kindern und Jugendlichen im Lager waren teils so krank oder schwach, dass sie nicht mehr ihre ursprüngliche Rolle als Versorger und Beschützer ausfüllen konnten. Kinder mussten sich dann ab einem bestimmten Zeitpunkt um jüngere Geschwister und sogar um ihre Eltern kümmern.<sup>3</sup> Diese Tatsache kann Jugendliche dazu ermutigen zu analysieren, in welchen familiären Beziehungen sie aufwachsen oder in welchen Situationen sie Verantwortung übernehmen.

### 3. Thematisierung von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in Vergangenheit und Gegenwart zur Stärkung von Zivilcourage und demokratischem Bewusstsein

Die vielschichtigen Bedeutungen von Gedenkortern zur Thematik des Nationalsozialismus legen es nahe, adäquat in der Arbeit mit jungen Menschen auf die heutigen Menschenrechtsverletzungen einzugehen. So können Jugendliche darin unterstützt werden, einen eigenen Standpunkt zu bilden und davon ausgehend zu lernen, eigene Prinzipien demokratischen Handelns zu vertreten. Darüber hinaus wird das Ziel verfolgt, junge Menschen zu befähigen, das eigene Handeln in unserer Gesellschaft verantwortungsvoll wahrzunehmen. Denn junge Menschen werden in ihrem Alltag mit Fragestellungen von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und von Ausgrenzungsmechanismen konfrontiert und sollten einen Raum finden können, sich darüber auszutauschen, gesellschaftliche Zusammenhänge zu verstehen und in dem Prozess der eigenen Meinungsbildung gestärkt zu werden. Angesichts der Aktualität von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus behält die Thematisierung dieser kontinuierlichen Diskriminierung ihre hohe Bedeutung.

---

Die historisch-politische Bildung, einschließlich der Entstehung des Unrechtssystems, kann auch heute noch eine jugendliche Zielgruppe erreichen, wenn die Erinnerungsarbeit und Gedenkkultur in Bezug zur Aktualität gesetzt werden. Zivilisatorische Brüche können anhand der NS-Politik diskutierbar gemacht werden, um Gegenwartsfragen zu thematisieren. Die Konsequenzen aus den Erfahrungen der Weltkriege und des Holocausts haben zur Gründung der Vereinten Nationen und zur Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte geführt, die seitdem weltweite Geltung beanspruchen.<sup>4</sup> Die Beschäftigung mit diesen Entwicklungen kann das demokratische Bewusstsein junger Menschen fördern.

#### 4. Selbstreflexion und Fremdverstehen zur Sensibilisierung für Sozialstrukturen und politische Prozesse

In der Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg gibt es eine starke Zunahme des Wohlstands breiter Bevölkerungskreise und eine Pluralisierung der Gesellschaftsstruktur. Dadurch wachsen junge Menschen heute weit weniger als früher in sozialstrukturell vorgegebene politische Loyalitäten hinein. Auch die Bildungsexpansion hat Auswirkungen auf den Erwerb sozialer und politischer Orientierungen in der Jugendphase. Denn durch den späteren Eintritt in das Berufsleben gibt es spätere berufliche und familiäre Verpflichtungen und „die längere Beschäftigung mit ideellen Bildungsinhalten begünstigt eine distanziertere Haltung gegenüber gesellschaftlichen und politischen Strukturen.“<sup>5</sup>

Formen, in denen jungen Menschen politische und soziale Strukturen interessant und greifbar gemacht werden können, sodass sie ihren Standort kritisch reflektieren und offen sind für andere Einstellungen, sind immens wichtig, um sie in ihrer sozialen Wahrnehmung und für gruppenspezifische Prozesse zu stärken und ihnen so Wissen zur Teilhabe vermitteln zu können. Dies kann insbesondere für Vereine junger Migrant\*innen oder Migrant\*innenjugendselbstorganisationen, sogenannten VJM und MJSOs, eine gute Möglichkeit der Partizipation und des Austauschs mit länger etablierten Vereinen bieten. Damit können gesellschaftspolitische Vorgänge, die für viele Bürger\*innen ein peripherer Lebensbereich sind, für junge Menschen zu einem wichtigen Bestandteil werden. Auf diese Weise können sie ihr Interesse für politische Zusammenhänge in einem Lebensalter, in dem die politische Sozialisation noch nicht abgeschlossen ist, ausbauen.

## 5. Multiperspektivischer Ansatz zur partizipativen Jugendbildung

Die deutsche Gesellschaft ist zunehmend multikulturell. Menschen unterschiedlicher Nationen, Sprachen, Religionen und Ethnien leben mit ihren unterschiedlichen Haltungen von Traditionen, Lebensstilen und Wertvorstellungen zusammen. Selbstverständlich gibt es damit auch eine Vielzahl historischer und politischer Prägungen, auf die in der politischen Jugendbildung eingegangen werden sollte, um junge Menschen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen und unabhängig von ihrer Herkunft die Möglichkeit der Partizipation zu bieten. Die unterschiedlichen national und kulturell spezifischen Prägungen können zudem hilfreich sein, um mit Jugendlichen über die gemeinsame Verantwortung der Erinnerung zu sprechen und mehrere Perspektiven auf eine Thematik zu erhalten. Leider wird die Differenz innerhalb von Lerngruppen häufig als pädagogisch zu behandelndes Problem verstanden, anstatt die Heterogenität als Bereicherung wertzuschätzen.<sup>6</sup> Beispielsweise haben die Familien der Jugendlichen mit Migrationshintergrund teilweise eine eigene Fluchterfahrung machen müssen oder wurden mit Menschenrechtsverletzungen konfrontiert, sodass ein aktueller Bezug zur historischen Thematik erfolgen kann.

Ein multiperspektivischer Ansatz in diesem Themenfeld führt zu einer anderen Form der Sensibilisierung und rückt Fragen der eigenen gesellschaftspolitischen Verantwortung ins Zentrum. Die pädagogischen Angebote müssen sich demnach am Interesse der Zielgruppe orientieren, verstärkt freie Lernformen anbieten und jungen Menschen so einen unbelasteten Zugang zur Geschichte ermöglichen.

## Die Vielschichtigkeit der Erinnerungskultur

Der Nationalsozialismus und der nationalsozialistische Massenmord können trotz zeitlicher und kultureller Distanz ein aktuelles Thema für junge Menschen sein. Denn in der Erkenntnis, dass die Vergangenheit ein Bestandteil der heutigen Welt ist, ist es unmöglich, einen „Schlusstrich“ zu ziehen. Für junge Menschen ist es sinnvoll, die Komplexität der Vergangenheit wahrzunehmen, ohne letzte Wahrheiten finden zu können. Diese Vergangenheit gehört zu unserer von Migration und Diversität geprägten Gesellschaft.

Ziel der historisch-politischen Bildungsarbeit an KZ-Gedenkstätten sollte es daher sein, junge Menschen zu einer kritischen Haltung gegenüber der NS-Vergangenheit anzuleiten, was auch beinhaltet, dass sie lernen, das eigene Verhalten und die eigenen Erfahrungen zu reflektieren. Gegenwart und Zukunft geraten somit ins Blickfeld der Auseinandersetzung mit historischen Ereignissen. Ebenso kann die Menschenrechtsbildung vor dem Hintergrund der Gesamthematik stärker verankert werden. Sie soll ein Verständnis für die Bedeutung der Menschenwürde schaffen und das Engagement für die Durchsetzung von Menschenrechten fördern. Ausgangspunkt der Menschenrechtsbildung ist der Alltag der Jugendlichen und ihre Erfahrungen. Es geht nicht um das bloße Lernen von Inhalten, sondern um die Entwicklung einer persönlichen Haltung gegenüber der Geschichte, die auch für ein positives menschliches Miteinander in Gegenwart und Zukunft relevant ist.





Die historisch-politische Bildung sollte drei Dimensionen in der pädagogischen Arbeit berücksichtigen: Sie muss problemorientiert, subjektorientiert und handlungsorientiert sein. Der Lernprozess ist damit so angelegt, dass er die ganze Person anspricht, die Fähigkeiten und Interessen der Lernenden möglichst umfassend miteinbezieht. KZ-Gedenkstätten können dabei eine gute Möglichkeit bieten, familiäre, kulturelle und religiöse Unterschiede aufzunehmen, die Vielschichtigkeit von Erinnerungskultur zu offenbaren und Chancen einer vielfältigen Gesellschaft zu erkennen.

1. Werker, Bünyamin (2016): Gedenkstättenpädagogik im Zeitalter der Globalisierung. Forschung, Konzepte, Angebote. Münster und New York. (Hier mit Verweis auf das bekannte Adorno-Zitat: „Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung.“)
2. Jeismann, Karl-Ernst (1985): Geschichtsbewusstsein. In: Bergmann, Klaus u.a. (Hrsg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Düsseldorf, S. 40–43.
3. Gring, Diana (2014): Zwischen „Familie im Lager“ und „Lagerfamilie“. Kinder und ihre familiären Beziehungen in Videointerviews mit Child Survivors des Konzentrationslagers Bergen-Belsen. In: Knoch, Habbo; Rahe, Thomas (Hrsg.): Bergen-Belsen – Neue Forschungen. Göttingen. S. 124–149.
4. Wittmeier, Manfred (2015): Revision der Gedenkstättenarbeit? In: Widmaier, Benedikt; Steffens, Gerd (Hrsg.): Politische Bildung nach Auschwitz. Erinnerungsarbeit und Erinnerungskultur heute. Schwalbach. S. 95–96.
5. Andersen, Uwe; Woyke, Wichard (Hrsg.) (2013): Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. 7. aktualisierte Auflage. Heidelberg. S. 247.
6. Geißler, Christian (2010): Inklusiv Gedenkstättenpädagogik. Heterogenität und Diskriminierung als Kategorien für die Reflexion und Konzeption pädagogischen Handelns. In: Thimm, Barbara; Ulrich, Susanne; Kößler, Gottfried (Hrsg.): Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik. Frankfurt/M. S. 70–76.

*Sarah Vogel ist Jugendbildungsreferentin bei der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Niedersachsen e.V.*

*Dieser Artikel ist erschienen in: Jantschek, Ole; Lorenzen, Dieser Artikel ist erschienen in: Jantschek, Ole; Lorenzen, Hanna (Hrsg.) (2018): Diversity rules! Politische Jugendbildung in der Migrationsgesellschaft. Jahrbuch 2018. Ev. Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung. Berlin, S. 56–65.  
[www.politische-jugendbildung-et.de](http://www.politische-jugendbildung-et.de)*

